

bei er in Gegenwart des ganzen Hofes seine bewunderte, nach Inhalt und Form vollendete, jedoch patriotische Rede „Ueber das Königthum“ hielt. Seine Mahnung an den jungen, lenlosen Herrscher, sich aufzuraffen, das Reich zu dem übermächtigen, des Reiches Sicherheit ihrdenen Einfluß der Barbaren zu überlassen, mehr an der Spitze eines Heeres die Barbaren in den Reichsgrenzen zurückzudrängen, blieb er nicht ohne Eindruck, aber ohne nachhaltige Wirkung auf den verwehllichten Kaiser; dagegen kann sie dem Synesius die Anerkennung und Auszeichnung hervortretender Männer, z. B. des kaisers Auresian, des bei Hofe in besonderem hohen stehenden Pionius, wohl auch des garten Patriarchen Johannes Chrysothomus (f. d. l.), der fast um dieselbe Zeit mit ihm nach Constantinopel gekommen war (vgl. Theodoret. H. E. 27 sqq.). Erst gegen Herbst 400 hatte Synesius die cyrenäische Angelegenheit zum glücklichsten Ende gebracht, so daß er nun gerade zur Zeit des großen Erdbebens, das ihn zu fluchtähnlicher Eile zwang, über Alexandria in die Heimat zurückkehrte, ohne Abschied von den liebsten Freunden nehmen zu können. Bald darauf unternahm eine Reise nach Athen, von der er indefs sehr schnell, enttäuscht über den allgemeinen Verfall der Kunst und Wissenschaften, zurückkehrte (vgl. l. 135). Von Anfang 402 bis Anfang 404 liess er sich zu Alexandria auf. In diese Zeit liess seine Vermählung; wie er Ep. 105 sagt, ihm „Gott selbst, das kirchliche Gesetz und die hohe Hand des (Patriarchen) Theophilus“ ihm eine Gattin gegeben. Ob er damals getauft war, er vielleicht bei dieser Gelegenheit die heilige Taufe empfing, steht dahin; daß er aber bei seiner Vermählung Christ war, hat viel mehr Wahrscheinlichkeit für sich als die Annahme, daß er erst 0, unmittelbar vor seiner Weihe zum Bischof, taufte worden sei, weil sonst manche Wendungen seinen Briefen (z. B. Ep. 105) nicht leicht verständlich wären. Jedenfalls aber stand er zu dieser Zeit dem Patriarchen schon besonders nahe, und gleichzeitig scheinen auch christliche Theologen Alexandria sich um ihn bemüht zu haben, in- in- sie ihm verliehen, er werde in kurzer Zeit (ausgezeichnete) Theologe werden (vgl. Ep. 153). Anfangs 404 kehrte Synesius mit seiner Familie nach Cyrene zurück, um hier fern vom Getriebe des öffentlichen Lebens als wohlthätiger Priester sich der gelehrten Ruhe, besonders dem Studium der Philosophie, dabei aber auch den Arbeiten und Vergnügungen des ländlichen Lebens, des Garten- und Landbau und vor Allem der Jagd hinzugeben (vgl. Epp. 4. 105. 147 u. a.). In dieser Zeit fällt die Abfassung seiner Schrift über „Das Lob der Nahlässigkeit“, die in Gemüthsruhe und Gelehrsamkeit keiner seiner besten Schriften nachsteht; sicher aber schrieb er damals sein in aller wie neuer Zeit am meisten bewundertes Buch „Ueber die Träume“ (vgl.

Ep. 153), worin er das Studium der Philosophie und schönen Wissenschaft gegen dessen engherzige Gegner glänzend vertheidigt. Sein stilles Glück erlitt aber eine Störung durch einen Einfall der Makeden, eines maurischen Stammes aus dem Innern Libyens, die damals zu wiederholten Malen die Pentapolis verheerten. Bei einer solchen Gelegenheit (404), als in Folge der Freigabe der römischen Truppen und ihrer Anführer das ganze Land fast ohne Schwertstreich dem wilden Feinde preisgegeben und die Stadt Cyrene bedroht war, stellte sich Synesius an die Spitze seiner Mitbürger, organisirte und leitete mit geschickter Hand die Landesvertheidigung und trieb die Feinde aus dem Lande. Als dieselben im nächsten Jahre verstärkt wiederkamen, wurden sie unter seiner Führung ebenso erfolgreich zurückgeschlagen. — Die Achtung und dankbare Liebe seiner Landsleute zeigte sich bei der Erledigung des Bischofsstuhles von Ptolemais (409), indem Clerus und Volk bei der Neuwahl sogleich ihre Blicke auf Synesius richteten und dessen Ernennung zum Bischof von dem Patriarchen Theophilus erbaten. Er selbst freilich war über diese Wahl auf das Höchste erschrocken und gab endlich nur unter der Bedingung nach, daß der Patriarch über seine schwerwiegenden Bedenken genau informirt werde, in der festen Ueberzeugung, daß Theophilus die Bestätigung verweigern werde. Den beiden Abgesandten, welche alsbald nach Alexandria gingen, gab er einen Brief (Ep. 105) an seinen damals in Alexandria weilenden und offenbar den hohen kirchlichen Kreisen nahestehenden Bruder Euphrosinus mit, worin er bittet, den Inhalt seines Briefes so viel als möglich jedermann mitzutheilen, damit alle Welt wisse, wie sehr er vor der angebotenen Würde und Würde zurückschrecke; namentlich solle Euphrosinus dafür Sorge tragen, daß die gelehrten theologischen Kreise die Sachlage genau kennen lernten, und daß dem Patriarchen darüber Kunde zukomme. Unter den Bedenken, die er gegen seine Erhebung zur Bischofswürde geltend macht, sind in der That einige schwerwiegender Art. Insbesondere meint er, sei es für den Patriarchen erstens Erwägung werth, ob er einen verheirateten Mann zum Bischof machen wolle, der nicht von seiner Gattin sich trennen, aber auch nicht wie ein Ehebrecher heimlich mit ihr leben wolle. Noch schlimmer aber sei seine Stellung zum christlichen Glauben: es sei ihm fast unmöglich, seine philosophischen Ueberzeugungen mit dem gewöhnlichen Kirchenglauben in Einklang zu bringen; namentlich könne er sich nicht entschließen, zu glauben, daß die Seele später als der Leib entstanden sei, daß die Welt mit allen ihren Theilen total untergehe, und bezüglich der Auferstehung, an die er als an etwas Heiliges und Unausprechliches glaube, könne er sich den Vorstellungen des großen Haufens nicht anbequemen. Sich aber bloß äußerlich wie ein gläubiger Bischof zu geriren, innerlich dagegen an